

Ganzheit [Fortsetzung]

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jugend gleich auf der Zunge hat — Weihnachtsfreude und Weihnachtsfriede im Daheim jäh zerreisst, müssen da die Eltern nicht der Schule, der Vereinsfeier grolen, die ihr Kind verwöhnt und anspruchsvoll gemacht hat? Sind Geschenke an solchen Feiern überhaupt nötig, nicht eher erzieherisch schädlich? Das erste Weihnachtsgeschenk sollte doch auf dem Familientische liegen.

Das moderne Heidentum kann sich nicht genug tun in äussern, glänzenden Veranstaltungen, um die Menschen das Brot der Seele, das ihnen dort niemand mehr bricht, vergessen zu machen. Haben wir vielleicht etwas zu viel abgeschaut, nachgemacht? Ist nicht ein materieller Untergrund dieser Weihnachtsfeiern — besonders in Vereinen — stark durchföhlbar: hier die Frequenz der Kleinkinderschule oder die Gewinnung von Gönnern, dort die bedrohte Mitgliederliste?

Die Kirche kann uns in ihrer Liturgie den Weg weisen, Weihnachten auf schönste und tiefbeglückende Art zu feiern.

Ganzheit*

III. Methodische Ganzheit.

Wenn Bildung nach dem Vorausgehenden organisches Wachstum ist und deshalb nur aus dem Ganzen herauswachsen kann, dann müssen vor allem drei Prinzipien beachtet werden, die von der neuen Pädagogik immer wieder betont werden.

Heimatprinzip.

Das erste dieser Prinzipien ist das Heimatprinzip. Da organische Bildung nur möglich ist, wenn die neuen Bildungsstoffe an die schon vorhandenen Bewusstseinsinhalte anknüpfen können, und da die im kindlichen Geiste sich schon vorfindenden Bewusstseinsinhalte keine andern sein können als

* Siehe Nr. 22.

Möchten doch auch wir bei unserer Weihnachtsvorbereitung in der Schule viel aus diesen Schätzen schöpfen, die Kinder hinföhren zu den Quellen des Heiles. Das bringt viel Freude, besonders wenn auch im Gotteshause recht warme Weihnachtsstimmung herrscht. Bei solcher Auffassung und Durchführung werden uns die Familien danken, dass wir ihre Weihnachten vertieft und verschönt haben.

Mörschwil.

Marie Schöbi.

De Fretzli vor em Chreschtbaum

(Luzerner Mundart)

I be ne chline Hosema,
Cha noni grossi Rede ha;
Doch freue chammi, sapperlott!
Met aune-n-Aengu* bem Liebgott.

Es gohd es Lied vom Paradies
Dor au i Seele — froh ond liis:
's Chreschtchendli esch höt zue-n-is cho,
Es Stöckli Hemu hed's doglo:**

Es Tanneböumli, Liechterpracht
Ond Chenderglöck i heiliger Nacht!

* Mit allen Engeln.

** Ein Stücklein Himmel hat es da gelassen.

diejenigen, die er sich aus seiner nähern Umgebung erarbeitet hat, so wird es klar, dass auch die neu zu erwerbenden Inhalte nur dorthier genommen werden können, wo diese Anknüpfung naturgegeben schon sich vorfindet. Das Wohnhaus, das Dorf, die nähere Umgebung, allmählich die weitere Heimat, die Eltern, die Geschwister und Verwandten, die Kameraden, ja zuletzt die Erscheinungen des ganzen Universums fallen unter diesen Begriff. Aber es ist dabei immer zu beachten, dass auch in der allernächsten Nähe des Kindes sich etwas finden kann, das mit seinem Geiste noch nicht recht in Berührung gekommen ist, noch nicht assimiliert ist; dann gehört es auch nicht zur Heimat in dem Sinne, wie sie hier verstanden sein soll. Der Heimat-

begriff bezeichnet daher mehr die geistige Welt des Kindes als die nur materielle; gewöhnlich aber fallen beide zusammen.

Die Bildungstoffe, die nach dem Heimatprinzip ausgewählt werden, haben auch den Vorteil, dass sie in ihrer Gefühlsbetontheit wiederum ganzheitlich wirken. Daher ist es begreiflich, dass die tägliche Erfahrung oft bildender wirkt, als die Schule, die so gerne im bloss Intellektuellen stecken bleibt. Bodenständige, in ihrer Heimat fest verwurzelte Menschen, die ihr Gemüt nicht nur einseitig egoistisch ausgebildet haben, sind daher auch gewöhnlich verständige und edle Menschen. Entwurzelte, ihrer Heimat entfremdete Menschen aber sind immer auch geistig oberflächlich, entwurzelt, kurzsichtig, flatterhaft und borniert. Bodenständigkeit und warme Heimatliebe sind der beste Boden für echtes Menschentum, für wahre Bildung.

Selbsttätigkeit.

Der Mensch erfasst nur höchst selten, nur etwa, wenn er von bewusster objektiver Wissenschaftlichkeit geleitet sein will, einen Gegenstand rein verstandesmässig auf. Im Gegenteil, kaum hat er etwas auch nur oberflächlich erfasst, so nimmt er auch schon gefühlsmässig Stellung dazu. Diese Gefühle aber treiben ihn dann zu weiterer Beschäftigung mit dem Gegenstand oder aber zu dessen Abwehr. Sobald aber ein Gegenstand diese positiven oder negativen Gefühle erweckt hat, will der normale Mensch auch schon zur „Behandlung“ des Gegenstandes übergehen. Er spürt in sich den Trieb zur Tat. Da die so entspringende Selbsttätigkeit stark gefühlsbetont ist, ist sie wiederum stark ganzheitlich eingestellt und pädagogisch äusserst fruchtbar, wenn sie nur in ihre rechten Bahnen geleitet wird. Die selbsttätige Beschäftigung des Menschen mit den Gegenständen ist daher auch einer blossen von anderer Seite geschehenden Darlegung weit vorzuziehen. Die Berührung des Geistes mit dem Gegenstand ist eine viel innigere und fruchtbarere.

Die Idee der Selbsttätigkeit hat ihren besten Ausdruck gefunden im Arbeitsprinzip. Wenn es als geistiges Prinzip, nicht nur nach veralteter Meinung und Praxis als Handarbeit, verstanden wird, ist es pädagogisch eine der Grundforderungen. Auch wenn der Mensch vielleicht durch äussern Zwang veranlasst wird, sich mit einem nicht seiner Heimat zugehörigen Gegenstand zu beschäftigen, ist eine bildende Erfassung viel eher möglich, wenn er den Gegenstand selbst bearbeitet und untersucht, als wenn er nur fertige Resultate entgegennehmen muss. Wenn dann auch kein ursprüngliches Erlebnis vorliegt, so kann es doch so sich einstellen. Ja, je weiter der Gegenstand von der Heimat des Kindes entfernt ist, um so dringender ist eine solche arbeitsprinziplich eingestellte Beschäftigung notwendig. Der in der Heimat gegebene Gegenstand aber ist ohnehin schon so gefühlsbetont, dass auch bei einer blossen Darlegung durch den Lehrer eine starke geistige Beschäftigung damit gesichert und dadurch die bildende Wirkung weniger gefährdet ist. Aber gerade bei solchen Gegenständen wird sich die Spontaneität der Schüler von selbst zeigen; sie kann eben nicht ausgeschaltet werden.

Konzentration.

Bildung als organisches Wachstum verlangt eine organische Verbindung und Verknüpfung der alten mit den neuen Bewusstseinsinhalten. Schon das verlangt Konzentration der Bildungstoffe und der einzelnen Fächer in der Schule. Aber auch vom Gesichtspunkte der Ganzarbeit aus ist Konzentration erfordert. Nur ganzheitlich erfasste Stoffe gewähren bildendes Wachstum; nur sie erwecken die Gefühle, die wiederum den Wissenstrieb wecken und anfeuern. Auf der Unterstufe ist daher eine Fächerung möglichst zu meiden oder doch nicht schablonenhaft zu betreiben. Am gleichen aus der kindlichen Heimat genommenen Stoff werden die einzelnen Kräfte geübt und die nötigen Kenntnisse beigebracht. Auf den obern Stu-

fen, wo eine Fächerung nicht mehr zu umgehen ist, sollen aber die Fäden immer und immer wieder verknüpft werden, damit so das Ganze seine Wirkung ausüben kann.

Und immer ist auch darauf zu achten, dass fremde, dem Kinde nicht heimatliche Stoffe doch auch auf die Heimat bezogen und mit ihr verglichen werden. Darum hat ja das Reisen so grossen bildenden Wert, weil nicht bloss der Gesichtskreis geweitet wird, sondern weil gerade durch die Fremde die Heimat und durch die Heimat die Fremde besser verstanden wird. Aber nur der bodenständige Mensch wird durch Reisen gebildeter; der Heimatlose wird nur noch heimatloser und entwurzelter. Bodenständig aber heisst nicht borniert und egoistisch (diesen Menschen ist kaum zu helfen, sie müssen in ihrer alle Bildung ausschliessenden Abgeschlossenheit bleiben), sondern geistig aufgeschlossen in der Art, dass das Neue an fest verankerten Gegebenheiten Wurzeln schlagen und wachsen kann.

Heimatprinzip und Konzentrationsprinzip besagen nicht das Gleiche, aber sind innerlich doch so aufeinander angewiesen, dass das eine ohne das andere nicht bestehen kann und entkräftet wird.

Ganzheit im Lesen.

Seit einigen Jahren bestrebt man sich, auch im Leseunterricht ganzheitlich vorzugehen. Die bisherige synthetische Methode wird als psychologisch falsch und unkindlich hingestellt. Auch die analytische Methode, die zuerst aus ganzen Wörtern einzelne Buchstaben herauslöst, um sie dann wieder synthetisch zu verwenden, wird aus den gleichen Gründen abgelehnt. Die Ganzheitler legen den Kindern zuerst kurze Sätzchen vor, aus denen sie sich nur Wortbild um Wortbild einprägen. Damit bietet natürlich der Unterschied zwischen Wortklangbild und Wortschriftbild nicht so viel Schwierigkeiten. Die Analyse der einzelnen Buchstaben erfolgt erst spät und soll spontan von den Kindern ausgehen. Durch diese Methode meint man ein viel ver-

ständnisvolleres u. weniger leierhaftes Lesen erzielen zu können. Diese Erfolge würden den grössern Aufwand an Mühe und Zeit sicher lohnen. — Neulich machen sich aber Widerstände bemerkbar, die vor allem betonen, dass eine restlose Ganzheit überhaupt nicht möglich sei. Dem ist zuzustimmen, wenn die Ganzheit in die Breite gehen soll; aber das schliesst nicht eine Ganzheit in die Tiefe aus. Wir Menschen können zwar nie eine erschöpfende Tiefe erreichen, weil wir nur Geschöpfe und endliche Wesen sind. Endgültige, vollendete Ganzheit findet sich nur in Gott. Aber das schliesst nicht aus, dass der Mensch nicht auch nach Ganzheit streben soll, und dass seine ganze Veranlagung eine ganzheitliche sei. Es gibt eben auch geschöpfliche Ganzheiten. — Es scheint, als ob bezüglich der ganzheitlichen Lesemethode das letzte Wort noch nicht gesprochen sei. (Vgl. A. Kern, „Ist unsere Lesemethode richtig?“ und „Mit der Ganzheitsmethode durch das erste Schuljahr“, und dazu die Artikel im „Pharus“ 1934, Nr. 2 und 3!)

Ganzheit

im Anschauungsunterricht.

Auch im Anschauungsunterricht ist möglichst auf Ganzheit zu dringen; aber nicht bloss so, dass der Gegenstand von allen Seiten besehen wird, sondern dass einmal alle Sinne soweit möglich an ihm geübt und betätigt werden, und dann auch besonders so, dass die Gefühlswerte dadurch erweckt werden. Erst durch die Hereinstellung des Gegenstandes in seine Umwelt kann das geschehen. Das ist auch der Grund, warum unsern Museen so wenig echt bildender Wert für das Volk zugesprochen werden kann; würde man diese Gegenstände in ihrer ursprünglichen Umgebung sehen, so würde alles klarer, und manch überhebliches Lächeln über die Einfalt und Rückständigkeit der Alten würde unterbleiben; im Gegenteil, man würde den Geist und die Vornehmheit unserer Vorfahren schätzen und nachahmen lernen.

Ganzheit im Aufsatz.

Der Aufsatz ist der schriftliche Ausdruck dessen, was das Kind bewegt, seiner Gedanken und Gefühle. Wenn irgendwie möglich, sollte sich daher im Aufsatz die Eigenart eines jeden Kindes zeigen. Mit der Schablone aber kann das nicht geschehen; sie ist ja nur äusserlich aufgedrückt und zerstört und knechtet das, was aus der ganzheitlichen kindlichen Seele kommt. Je reifer der Schüler wird, um so selbständiger und reifer soll auch sein Aufsatz werden. Das ist aber nur möglich, wenn er von Anfang an nicht geknechtet, sondern zur Freiheit erzogen wurde. Rote Striche sind daher nicht unbedingt ein Schandmal im Aufsatzheft.

Auch in der Themenwahl ist der ganzheitliche Standpunkt zu beachten. Das Kind soll aus seinem Innersten schöpfen können; nur Dinge, die für das Kind wertbetont sind, eignen sich. Es scheint, dass in vielen Schulen immer noch zu viel Aufsätze gemacht werden müssen, so dass der eigentliche Zweck gar nicht erreicht werden kann. Gewiss, Uebung muss sein, aber nicht oberflächliche, sondern Uebung aus dem Innersten heraus.

Ganzheit auf den höhern Stufen.

Ganz besondere Schwierigkeiten stellen sich auf höhern Stufen, etwa in der Mittelschule, dem ganzheitlichen Gedanken entgegen. Auf der einen Seite ist eine strenge Fächerung unvermeidlich, und anderseits sind die Stoffe so verschiedenen Kulturgebieten und Kulturen entnommen, dass eine Ganzheit fast unmöglich scheint. Dazu kommt noch an den meisten Orten das Fachlehrersystem. Die Folge davon ist eine gewaltige Zerfahrenheit.

Eine gewisse Konzentration und damit Gewährleistung ganzheitlicher Einstellung ist in den untern Mittelschulklassen möglich, wenn die Hauptfächer in der Hand eines Klassenlehrers liegen. Das Klassenlehrersystem bringt so viele erzieherische und bildende Vorteile,

dass die Nachteile einer eventuellen nicht bis aufs allerletzte gesteigerten Fachausbildung reichlich behoben werden; es soll aber nicht etwa einer ungenügenden Beherrschung des Faches das Wort geredet werden, denn das wäre unverantwortlich.

In den oberen Klassen kann der ganzheitliche Gedanke nur dann zum Durchbruch kommen, wenn es keinem Fach an der nötigen philosophischen Vertiefung fehlt. Nicht in der Breite besteht ja die Ganzheit, sondern in der Tiefe. Zur Philosophie muss sich dann erst noch die Religion gesellen.

Zweck dieser Ausführungen.

Diese Ideen über die methodische Ganzheit sind nur als kurze Andeutungen gedacht. Einmal kann hier nicht jedes Fach und jede Stufe bis in die letzten Einzelheiten behandelt werden; anderseits aber stehen diese Ausführungen den Praktikern zu, die auf den betreffenden Stufen unterrichten. Hier sollte nur an einigen Beispielen gezeigt werden, wie sich die Idee der Ganzheit etwa auswirken könnte und müsste. Mehr als Anregungen wollten daher auch nicht geboten werden.

Luzern.

Franz Bürkli.

Lesefrüchte

Wo keine festen Gedanken sind, werden Lügen als grosse Wahrheiten hingenommen.

Der wahre Fortschritt, der höchste Aufschwung, die mächtigste Kraft, die lauterste und die grösste Vollkommenheit können zu keiner höhern Würde und Besetzung gelangen als zur Aufrichtung der Herrschaft und der Gebote der Nächstenliebe im Herzen der Menschen und in der Welt.

Lege keinen grossen Wert auf die Lippenbegeisterung: der wahre Eifer ist still und tut sich durch die Arbeit kund.

Der ist in Wahrheit arm, der, von vielen Schülern umringt, meiner Lehren vergisset.

G. Palau, S. J., Katholik der Tat.